



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

\*\*\*: Kaiserliche königliche Anarchie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Kaiserliche königliche Anarchie.

Würden diese Zeilen bloß von Oestreichern gelesen, so könnten viele Buchstaben der Aufschrift erspart werden, denn diese verstehen die volle Bedeutung des „k. k.“ Als Gessler seinen Hut auf die Stange steckte, wagte es doch ein Schweizer, die Reverenz zu verweigern, aber noch ist der Oestreicher nicht geboren, der dem Ka ka seinen Respekt vorenthalten möchte. Den Demokraten und Umstürzern ist freilich nichts heilig, aber die sind Ausländer, Fremde, wie es die östreichische Regierung vielfältig behauptete; selbst die revolutionären Oestreicher wagten es niemals, ein Pünktchen vom k. k. wegzustreichen.

Als Kaiser Franz durch die Erfolge des corsischen Generals gezwungen wurde, die deutsche Krone abzulegen, erhob er Oestreich aus eigener Machtvollkommenheit zu einem Kaiserstaate; es war und blieb ein leerer Name, der einen Ersatz geben sollte für die verlorene Herrlichkeit. Man impfte aber diesen Namen auf jedes Zweigchen des neuen Staatslebens, und mit polizeilicher Sorgfalt wurde es in Kirche, Amt, Schule und Privatverkehr vorgebracht und wiederholt. Wohin das Auge des Oestreichers blickte, sah ihm k. k. entgegen; der k. k. Staatsminister und k. k. Tabakverschleißer, k. k. Schulrath und k. k. Hofschwanzrührer \*).

Man muß das Beamtenleben der vormärzlichen Zeit mitgemacht haben, um die ganze Glorie zu erfassen, welche dieses k. k. einem Angestellten verlieh. Der Praktikant, der 10 und 20 Jahre ohne Gehalt dienen mußte, um endlich ein Adjutum von 300 Fl. oder eine ähnliche Bedienstung durch Protectionen zu erlangen, sah doch mit Stolz und Hochmuth auf alle Beamten der Herrschaften herab, denen das k. k. vor dem Titel fehlte. Die Patrimonialgerichtsbarkeit gab fette Pfründen für manchen Justizamtmann oder Herrschaftsverwalter, und die beim regierenden Fürsten Lichtenstein Angestellten thaten sich nicht wenig auf ihre Uniform zu Gute; aber vor einem k. k. Concipisten oder Secretär traten sie voll Scheu und Ehrfurcht zurück. Selbst die Angesehensten strebten mit Eifer darnach, dieses k. k. zu erlangen, das heißt in kaiserlichen Dienst zu kommen, womit natürlich die ewige Versorgung, Aussicht auf Beförderung, Pension und dergl. verbunden blieb. Ein k. k. Beamter, selbst vom untergeordnetsten Rang, war stets ein unumschränkter

\*) Authentisch und offiziell. Die Todtenliste der Wiener Zeitung brachte diesen Titel. An den Wasserpässern nämlich, welche zur Bespritzung der Hofräume in der Burg zc. gebraucht werden, sind Lederschläuche angebracht, deren Oeffnung mit einem Siebe versehen ist. Diese Schläuche werden mittelst eines Strickchens, während das Gas auf dem Wagen vorwärts gefahren wird, nach rechts und links geschwenkt, und der Angestellte dieser Beschäftigung erhält den obgenannten Titel.

Herr in seiner Sphäre — nach Unten, und da das Volk stets unter den Beamten blieb, so war dieses k. k. das Eldorado und die Sehnsucht aller Anstellungsuchenden.

Außer den Beamten haschte jeder Privatmann nach dieser Bezeichnung, wenn er nicht auf die Adelsverleihung Anspruch machen durfte. Jeder Fabrikant bemühte sich, das k. k. für seine Firma zu erwerben; jede industrielle Association erwarb diesen Beisatz und die Schuhwischverbesserer suchten ein k. k. Privilegium zu erhaschen.

Das ka ka wurde zum Dogma in der nichtpolitischen Glaubenslehre Oestreichs, ein Sacrament des alleinseligmachenden Polizeistaates! Was Wunder, daß das k. k. auch auf die Revolution übertragen wird und unter diesem eisernen Schilde die Willkür und Gesetzlosigkeit ihre Pfeile losschleudern?! Wir sind im Monat October, und seit Jahr und Tag ist Oestreich der k. k. Anarchie verfallen.

Die Krone und der Staat mußten mit dem Schwerte ihre Erhaltung und Fortdauer erkämpfen; die Thorheit und das Verbrechen rüttelten an Beiden, und als das Mähenschütteln des königlichen Löwen nicht die demokratischen Mäuse verjagte, erschlug er mit seinem Schweife die belästigenden Thierchen. Oestreich hat seine Kraft und Macht in bitterem Kampfe bewährt; Knaben hatten dem Riesen ein Bein gestellt und er strauchelte, weil ein entnervendes System das Mark aus seinen Knochen gesogen hatte, aber bald richtete er sich wieder auf, und eine neue funkelnde Rüstung umpanzert seine Glieder. Der Staat Oestreich hat eine politische und moralische Berechtigung, gegen welche die nationalen Bestrebnisse, so entgegengesetzt auf diesem Territorium, als untergeordnet erscheinen. Die Heirathscontracte und Erbschaftspunkte haben nicht diesen Staat gebildet und erhalten, sondern er ging aus dem Prozeß innerer Elemente hervor, und noch ist der Schmelztiegel nicht bereitet, um eines oder das andere derselben ausscheiden zu können.

Allein so wie wir die Berechtigung des Kaiserstaates anerkennen, vindiciren wir für die Länder und für die Völker das Recht der culturgemäßen Umformung und Fortbildung. Nach 40jähriger Regierung erfuhr der herzlose Kaiser Franz (das Herz des verstorbenen Fürsten wird nirgends aufbewahrt), in der Gruft der Kapuziner, daß sein treuer Helfershelfer flüchtig das Land verlassen mußte; und Ferdinand der Gütige entschloß sich rasch, den Aufbau seines Vaters umzustürzen. Die Zusagen des Letztern haben Oestreich neu gestählt, und das Hinreichen der kaiserlichen Hand, um die Völker zu den Stufen des Thrones emporzuheben, verhinderte Bündnisse mit den Gewalthabern des Tages.

Der Jüngling Franz Joseph setzte sich mitten im Getümmel des Bürgerkrieges die Krone auf; die Völker harrten, daß der Kaiser und König mit dem Schwerte den Bürgern und mit dem Scepter den Feldherren gebieten werde, einzuhalten, um den Versuch zu machen, die Fehde in Frieden zu schlichten. Die Kronräthe,

nicht aus der Volksvertretung hervorgegangen, ließen den Kaiser Partei nehmen gegen das Volk, und Generale wurden dem jungen Monarchen als die Stützen des Thrones vorgeführt, ehe noch der wenige Stunden von der einstweiligen Residenz entfernt beratende Reichstag die Abdication des gütigsten Kaisers erfuhr. Das Cabinet Schwarzenberg übernahm die Geschäfte, und hiermit begann die k. k. Anarchie.

Wir übernehmen nicht die Leidensgeschichte Oestreichs vom October 1848 bis October 1849 zu erzählen, sie füllt ein dickes Buch, das mit rothen Lettern gedruckt ist. Mehr als drei Vierteltheile des Reiches wurden formell unter Militärgewalt gestellt, und das letzte Vierteltheil senfte ohne diese Form unter gleicher Willkür. Das Denunciren, Inquiriren, Einsperren, auf die Festung führen, Erschießen und Aufhängen ist die Tageschronik, während nicht eine einzige Institution im ganzen Laufe des Jahres in Wirklichkeit ausgeführt wurde, die das Eintreten in einen Rechtsstaat bestätigen könnte. In allen Zweigen der Administration herrscht die vollkommenste k. k. Anarchie, und an der obersten Spitze der Regierung wird ein Ringerkampf geführt, zwischen der Anarchie des Militärdecoder und der Anarchie der oktroyirten Verfassung.

Der Staat und die Völker haben Zeit und Geduld; die Constitution braucht nicht über Nacht eine paragraphirte Wahrheit zu werden; die Reformen erfordern Talente und Muße; die neuen Einrichtungen müssen der complicirten Monarchie angepaßt werden. Die ruhigen Männer ziehen alle diese Umstände in Erwägung. Allein wie man im October 1848 binnen 14 Tagen 10,000 Mann versammeln konnte, um die Anarchie in Wien zu bezwingen, so muß es der siegenden und gekräftigten Regierung in noch kürzerer Frist und mit geringern Mitteln gelingen, die k. k. Anarchie zu bezwingen. Das Volk von Wien hat während der Anarchie kein Blut vergossen, aber während der k. k. Anarchie stossen schon Ströme Blutes. Nicht die Straflosigkeit der Verbrecher wird bevorwortet, sondern die Errichtung eines ordentlichen Tribunals; nicht die peinliche Theresianische Halsgerichtsordnung und die Proclamationen von Windischgrätz und Haynau sollen dem Urtheil zu Grunde liegen in einem constitutionellen Staate, sondern das Civilgesetz in seiner civilen Auslegung.

Die Minister steuern dieser k. k. Anarchie nicht; sie können nicht, oder sie wollen nicht. Im ersteren Falle würden Charakter und Ehre fordern, ihrer Stelle zu entsagen; daher muß man glauben, sie billigen diese Proceduren. Wird es dem Justizminister gelingen, die Verantwortung für den im Banat vorgekommenen k. k. Exceß zu führen? Eine Frau Maderspach soll Bem tractirt haben, und bei einem Volksfest stopfte sie eine Figur aus, welche, als letzter Habsburger, begraben wurde. Nach ungarischen Landesgesetzen ist die Frau, so wie die Theilnehmer dieses des Königs Majestät verunglimpfenden Actes dem Tode verfallen, und Niemand dürfte klagen, wenn der Verbrecherin der Kopf vor die Füße gelegt

wird, so lange das Gesetz der Todesstrafe besteht. Ein Rittmeister, der später mit kaiserlichen Truppen in die Ortschaft einzog, ließ die Frau auf öffentlichem Plage peitschen, und als er zur Rede gestellt wurde, sagte er: daß seine Mannschaft nicht zu halten gewesen sei. Der Sohn der gepeitschten Frau wurde unter die Soldaten gesteckt, ihr Mann entlebte sich mit einem Pöllerschuß.

Die That des Offiziers ist nur eine Folge der k. k. Anarchie, die Tausende größere und kleinere Willkürlichkeiten erzeugt; der 6. October 1849 überragt jedoch alle, er setzt der k. k. Anarchie die Krone auf.

In Pesth wurde an diesem Tage der ungarische Premierminister Graf Ludwig Batthyany zum Strange verurtheilt, erschossen; in Arad am selben Tage 13 Führer der Magyaren theils gehängt, theils erschossen.

Wenn der Donner aus schwarzem Gewölke grollt, und der Blitzschlag zerstört ein Haus, so wird dennoch die hehre Natur bewundert; wenn aber das Gewitter bereits abgezogen ist, und aus dem sich klärenden Horizonte ein Blitz den Wanderer niederschlägt, umflort sich der Gedanke und das Gefühl. Seit dem Februar 1848 hat Nichts in solcher Weise erschüttert, aufgeregt, erbittert und mit Zorn erfüllt, als diese Missethat militärischer Anarchie.

Ludwig Batthyany, einer der ersten Magnaten Ungarns, hatte mehr Talent als Wissen, mehr guten Willen als Erfahrung im Regierungswesen. Ein vollendeter Aristokrat riß ihn der Patriotismus auf die Seite der liberalen Volksführer, da er auch die Schlechtigkeit der vormärzlichen Regierungsmänner zu erkennen und zu mißachten Gelegenheit fand. Als Chef der Oppositionspartei bei der Magnatentafel brachte ihn gleiche Tendenz, wovon aber eine Entfernung des Hauses Habsburg oder eine Losreißung von Oestreich weit entfernt war, in Verbindung mit Kossuth, der das Haupt der Opposition bei der Deputirtenkammer war. Die Wiener Revolution gab den Ungarn ein selbstständiges Ministerium, dessen Präsident Batthyany wurde. Hand in Hand mit dem Palatin, seinem Freunde, dem Erzherzog Stephan, besorgte er das Portefeuille, bis der Strom der Ereignisse ihm den Mangel an staatsmännischer Bildung fühlbar machte. Er trat ab. Der Einfall des Jellachich auf ungarischem Boden bewog Batthyany, als gemeiner Husar gegen ihn zu ziehen. Als einfacher Deputirter nahm er dann an den Beratungen in Pesth Theil, bis Windischgrätz erschien. Batthyany, dies ist ein Hauptpunkt, blieb in Pesth, er ging frei herum, als die kaiserlichen Truppen einzogen, und erst einige Zeit später wurde er zur Haft gebracht. Batthyany war also nicht in Debreczin, und blieb allen weitern Vorkommnissen, seit dem Jänner, fremd. Vor das Kriegsgericht gezogen, verweigerte er Anfangs jede Antwort, da er nach den Landesgesetzen gerichtet werden wollte; als Magnat durch die Septemviraltafel, als Minister durch die Reichstafel. Als man hierauf mit Erschießen drohte, gestand er die Macht zu, aber nicht das Recht. Um sich zu rechtfertigen, ließ er endlich den Prozeß beginnen, der, bei der Verwicklung aller

Verhältnisse in Einbeziehung der höchsten Persönlichkeiten wie des Kaisers und seines königlichen Stellvertreters, sich zu seinen Gunsten lenkte. Seine Freilassung wurde in nächste Aussicht gestellt. Allein dem Fürsten Windischgrätz folgte der Baron Haynau, die Personen des Militärgerichts wurden gewechselt, und Graf Ludwig Batthyany wurde, als des Hochverraths schuldig, zum Strange und zum Verlust des Vermögens verurtheilt.

Auch dieses Urtheil mögen vielleicht Einige für recht erklären, obwohl das Tragische ans Komische streift, daß Offiziere und Unteroffiziere und ein paar gemeine Soldaten beurtheilen, ob ein Minister die königlichen Concessionen überschritten und die pragmatische Sanction verlegt habe. In den Nebenumständen erkennt man die k. k. Anarchie.

Der Prozeß wurde 9 Monate lang geführt. Der Entschluß, die Führer der ungarischen Erhebung mit dem Tode zu bestrafen, war längst gefaßt, und deshalb fand die Fürbitte des Fürsten von Warschau um Gnade keine Rückstcht. Die Aufhebung des Belagerungszustandes, für welchen seit Monaten nicht der leiseste Grund vorhanden ist, wurde aus gleicher Ursache verschoben, um jeder Bewegung gleich mit Pulver und Blei zu begegnen. Die Acten des Batthyany'schen Prozesses waren längst geschlossen. Aber aus zwei Motiven wurde die Execution verzögert. Komorn hatte noch nicht capitulirt, und die Besatzung hätte gewiß die Begnadigung des Grafen Batthyany verlangt; und dann — — wollte man den 6. October festlich feiern.

Die Opfer in Pesth und in Urad genossen sogar, auf ausdrückliche Genehmigung, in den letzten Wochen größere Freiheiten; man nährte die Hoffnung einer allgemeinen Amnestie, um sie zu beruhigen, die Besatzung von Komorn und Peterwardein geschmeidiger zu machen, und die auf türkisches Gebiet Geflüchteten zur Rückkehr zu bewegen. Batthyany spielte stundenlang Schach im Neugebäude zu Pesth mit Bekannten, denen der Zutritt zum Gefangenen leicht gestattet wurde. Die Generäle und Grafen in Urad schrieben hoffnungssichere Briefe an ihre Verwandten und obwohl der Namenstag des Kaisers, 4. October, ohne die erwartete Amnestie verstrich, ergab sich Alles der freundigen Zuversicht, daß kein Blut mehr unter dem Beile des Scharfrichters fließen werde. Kossuth und andere Hauptleute waren entkommen, selbst die „energischen“ Noten ließen bezweifeln, daß der Sultan die Auslieferung anordnen werde; andere Führer, wie Klapka mußten begnadigt werden und sogar Reisegeld erhalten, da sonst die Festung nicht übergeben worden wäre. Das Urtheil konnte also nicht gegen Alle angewandt werden; sollte darum der Einzelne büßen?! Man erwartete Versöhnung, Begütigung, Aufrihtung!

Haynau hatte aber bereits die Hinrichtung Aller für den 6. festgesetzt, und als er an diesem Tage in Preßburg bei Tische saß, verkündete er der Gesellschaft, daß jetzt Batthyany und N. N. gehängt seien!!

So gemessen war der Befehl Haynau's, unter allen Umständen ohne Aufschub bei strengster Verantwortung, die Hinrichtung zu vollziehen, daß selbst der Entleibungsversuch Batthyany's nur eine 10stündige Verzögerung veranlaßte, und mit blutendem Halse wurde er am 6. Abends nicht gehängt, sondern erschossen, „aus Rücksichten des Publikums und der Menschlichkeit,“ wie die Publikation lautet.

Die Todtenfeier für Latour wurde in Wien nicht gestattet, um keine aufregende Demonstrationen zu veranlassen; mit guter Hoffnung vernahm man diese Aeußerung, und auch der Kaiser soll gewünscht haben, das Vergangene vergessen zu lassen. Haynau aber feierte den 6. October mit diesen Executionen.

Das ist kaiserliche Anarchie!

\*\*\*

## Der 6. October des Jahres 1849.

Aus Wien.

Es wird mir schwer fallen, über die massenhaften Hinrichtungen in Urad und Pesth ein ruhiges Wort zu Papier zu bringen. Mildern Sie an meinen Ausdrücken, wenn Sie es vermögen. Wir glaubten schon unsere Nerven bis zur Fühllosigkeit abgestumpft, dann und wann fühlten wir etwas wie Milch der frommen Denkungart, wie gesundes fieberfreies Blut in unsern Adern rinnen, — aber nein, es scheint in den Sternen geschrieben, daß es in Oestreich keine Versöhnung, keinen Frieden der Gemüther mehr geben soll!

Der 6. October 1848 hat in der ganzen Monarchie Entsetzen verbreitet, der 6. October 1849 wird nicht minder schwarz im östreichischen Kalender angestrichen bleiben. Konnte man die Jahresfeier des unglückseligen Tages nicht passender begehen als durch eine That der erbarmungslosesten Härte? Neun Galgen und vier blutige Sandhaufen in Urad, zwei Blutstätten und seitdem zur Abwechslung wieder drei Galgen in Pesth! Der Eindruck, welchen hier diese Justiz in allen Schichten der Gesellschaft, vom Schiffzieher bis zum Hausbesitzer, bei allen Parteien, von dem Leser der „Geißel“ bis zu dem der „Ostdeutschen Post,“ ja selbst unter gebildeteren Offizieren hervorbrachte, ist unbeschreiblich. Nur der Belagerungszustand erstickt oder dämpft den Schrei der allgemeinen Entrüstung, bevor er ans Ohr unserer Machthaber dringen kann, und zwingt die (geheime) öffentliche Meinung, bloß durch ohnmächtige Stoßseufzer und gelinde Zweifel an dem Segen solcher Blutwirthschaft zu verrathen, daß es in Oestreich überhaupt noch eine Meinung gibt.

Neizehn Hinrichtungen im Laufe von drei Tagen! Unter den Opfern sind dreizehn höhere Offiziere, der F. M. L. Kitz, Graf Beckey, Graf Leiningen, Ge-